

Stadt der Schatten

Die vergessenen Menschen in Srebrenica



Im Gedenkraum des Memorial Centers Potočari, in Srebrenica (Bosnien und Herzegowina)

»1992 bin ich mit meiner Familie aus Foca geflüchtet«, sagt die junge Frau mit dem weißen Kopftuch. »Wir sind eine interreligiöse Reisegruppe aus Deutschland«, erklärt sie und dann hört man nichts mehr. Die Stimme bricht weg, erstickt von Tränen, gegen die sich an diesem Ort kaum jemand wehren kann. Schweigen, bedrückte Stille.

Die junge Frau, die in den Jahren seit dem Krieg in einer deutschen Großstadt zur Schule ging und studiert hat, befindet sich nun genau auf der Hauptstraße, die von Potočari fünf Kilometer weiter nach Srebrenica führt. Hinter ihr das Memorial Center, ein Meer von über 8.000 muslimischen Gräbern. Vor ihr die alte Batterie-fabrik von Potočari. Hier waren die niederländischen UN-Soldaten stationiert. Hier haben die Truppen des serbischen Generals Ratko Mladić am 11. und 12. Juli 1995 30.000 Menschen selektiert. Kinder und Frauen wurden in Busse verfrachtet. Jugendliche ab 12, 13, 14 Jahren und Männer bis 70 wurden erschossen. Über 8.000 Menschen in nur zwei Tagen.

Die Welt hatte damals tatenlos zugehört, wie tausende

»Tschetniks« eine ganze Stadt überrannten. Von den 40.000 eingekesselten Menschen hatten diese 30.000 Schutz bei den UN-Soldaten in Potočari gesucht – vergebens. 10.000 versuchten über die Berge nach Tuzla zu fliehen. 5.000 sind angekommen. Später klassifizierte der Internationale Strafgerichtshof in Den Haag das Massaker als Genozid.

Schockierende Reise nach Srebrenica

15 Menschen gehören zu der Reisegruppe, die der Franziskaner Jürgen Neitzert ofm aus Köln organisiert hat. Später wird er über diesen Tag sagen: »Es hat uns alle sehr schockiert.« Die interreligiöse Gruppe aus Köln hat sich zum Ziel gesetzt, Christen und Muslime zusammenzubringen. Dazu gehörte auch diese Reise.

Srebrenica ist das Symbol des Völkermordes nach 1945. In dieser Stadt, mit ihren ehemals 36.666 Einwohnern, davon 80 % Muslime, war 1291 die bosnische Franziskanerprovinz gegründet worden, die noch heute mit 250 Franziskanern besteht. Es gab Crni Guber, ein

Heilbad, das Touristen angezogen. Es gab die Jagd und das Fischen, viel Holzwirtschaft.

»Diese Stadt war die viertgrößte Wirtschaftskraft im ehemaligen Jugoslawien«, erklärt der neu gewählte Bürgermeister Ćamil Duraković. »Und jetzt leben hier noch 7.000 Menschen, davon mehr als die Hälfte Serben. Die Arbeitslosigkeit liegt bei 80 % und sobald sich wirtschaftlich etwas tut, dann wird es von den Politikern in Banja Luka unterbunden.« Das Problem sei, dass man deshalb die Ressourcen der Stadt nicht nutzen könne, sagt Duraković. Dagegen müsse die internationale Staatengemeinschaft etwas tun. »Die sind der Stadt nicht vom Präsidenten der Republik Serbien Dodic gegeben, sondern von Gott.«

Geteiltes Land

Der Dayton Vertrag hat zwar 1995 den Krieg beendet, aber er hat das Land auch geteilt. Bosnien und Herzegovina bestehen aus der Föderation der Muslime und Kroaten und der Republik Serbien. Drei Männer also, ein Kroat, ein Serbe und ein Moslem, bilden die Präsidentschaft des Landes. 49 % der Fläche der serbischen Republik sind erobertes Gebiet, wie Srebrenica. Deshalb hat dort das serbische Parlament in Banja Luka das Sagen. Deshalb wurde der Neubau des Heilbades Crni Guber gestoppt. Ein Serbe



Alte Frau sucht nach Brot

hatte viel Geld investiert, nachdem ihm die Gemeinde Srebrenica die Baugenehmigung erteilt hatte. Als der Bau bereits angelaufen war, zogen die serbischen Politiker die Baugenehmigung zurück. Danach wollte sich der Bauherr das Leben nehmen, erzählt man sich in Srebrenica.

Ćamil Duraković hat in Srebrenica ein gutes Standing bei der muslimischen Bevölkerung. Er ist einer von ihnen. Er war 16 Jahre alt, als er sich entschied, über die Berge nach Tuzla zu flüchten. Seine männlichen Klassenkameraden hatten sich anders entschieden. Sie flüchteten alle zum Headquartier der UN in Potočari und wurden erschossen. Alle.

Duraković landete als Flüchtling in den USA, studierte dort Jura und kehrte zurück nach Srebrenica. Als Politiker sieht er hier Zukunft. Sein politisches Programm ist auf 10 Jahre angelegt.

In Armut leben

Wer hier 150 Euro Rente monatlich erhält, der ist noch gut dran. Die Hälfte davon ist weg für Strom und Wasser. Der Rest von 75 Euro muss zum Leben reichen. Von diesem Geld kann man einen Festmeter Brennholz für den Winter kaufen. Acht Meter braucht ein alleinstehender Mann für einen Winter. Menschen, die noch weniger Geld bekommen, haben keine andere Wahl, als am Abend in den Müllcontainern nach verschimmeltem Brot zu suchen.

Dejan Marković (32) ist einer der Männer in Srebrenica, die eine Zukunft für sich sehen. Sein Vater ein Serbe, seine Mutter Muslima, er selbst bezeichnet sich als multiethnisch, auf keiner Seite stehend. Dejan verdient etwa 1.000 Euro in jedem Sommermonat. Er repariert die zerschossenen Häuser der wenigen Heimkehrer oder der Menschen, die im Ausland ihr Geld verdienen und trotzdem ihr Zuhause in Srebrenica saniert wissen wollen. Dejan hofft, bald Vater zu werden. Er war während des Krieges nicht hier. Sein Vater hatte ihn und seine Mutter bereits 1992 in einen anderen Landesteil gebracht, in einen sicheren.

Avdo Suljić ist es anders ergangen. »Menschlichkeit ist nichts«, sagt er, »Geld ist alles.« Sieben Tage habe er damals im Wald verbracht, ohne Essen, ohne Wasser, nur mit seiner



Junge in Srebrenica

Kalaszchnikov. Er war Teenager und Soldat. Seine Frau und seine Kinder leben in den USA. Avdo ist zurückgekehrt, »weil hier Freunde leben und weil ich ein Mensch bin, das ist meine Heimat.« Einen Job hat er nicht, wie die meisten in seinem Alter. Ab und an schicken ihm Verwandte aus dem Ausland etwas Geld, sonst hat er nichts. »Meine Freunde haben auch nichts, deshalb teile ich alles.« Avdo glaubt nicht mehr, dass es besser wird für die Menschen in Srebrenica. Er gehört, wie fast alle Menschen hier, zu den Überlebenden.

Egal wen man fragt ab einem Alter von 17 Jahren, jeder hat eine Erinnerung an das Massaker. Die 18-jährige Ehlimana Begović, die Tränen in den Augen hatte, als der Moslem Ćamil Duraković die Wahl zum neuen Bürgermeister am 7. Oktober 2012 gewonnen hat. Ehlimana war ein Jahr alt, als sie auf dem Arm ihrer Mutter in Potočari selektiert wurde. Hariz Alic, der Kellner der Bar am Marktplatz, war 4 Jahre alt damals und hat aus Potočari noch zwei Bilder im Kopf. Ramo, etwa 30 Jahre alt. An seinem linken Handgelenk ist noch immer eine Schwellung zu sehen. Sie haben ihn geschlagen, damals in Potočari, erzählt Ramo und es ist, als würde sich ein Schatten über sein Gesicht legen, wenn er darüber spricht. Auch er – arbeitslos. Männer, die keine Arbeit haben, die heiraten hier nicht und bekommen auch keine Kinder. So setzt die serbische Politik das Werk der Soldaten fort. Die Toten hat hier in Srebrenica kein Mensch vergessen. Aber die internationale Gemeinschaft hat sie, die Lebenden, vergessen.

Lachen gegen das Dunkel

Am Tag der Wahl waren viele Autos aus dem Ausland in Srebrenica. Menschen, die zum Wählen gekommen sind. Hyundai, Audi, Mercedes, BMW und Porsche. Sie fahren wieder zurück in ihre neue Heimat, vorbei an der alten Frau, die sich freut, weil sie das Stück schimmeliges Brot im Müllcontainer gefunden hat.

Die Reisegruppe hat die Hauptstraße überquert und geht nun auf die alte Fabrikhalle zu, vorbei an einer Hauswand mit einem ein Meter großen Loch. Es stammt von einer Panzergranate. Jetzt sehen sich die Teilnehmer der Reise das »Spomen Soba« an, den Erinnerungsraum. Eine der Hallen in dem Fabrikkomplex, in der damals die Menschen selektiert wurden. Die junge Frau mit dem weißen Kopftuch steht vor einem der Bilder, die an den Wänden hängen. Es ist eine Landkarte, darauf sind die Standorte der bisher gefundenen Massengräber mit kleinen Kreisen gekennzeichnet. Kurz darauf geht die Reise der 15 Teilnehmer weiter, der Bus fährt ab. Ein paar Kilometer weiter spielen Kinder Fußball. Man sagt, Srebrenica sei die Stadt, in der die Sonne nicht mehr scheint. Und sie scheint doch – Omnibus Idem. Trotzdem! Die Kinder lachen in diesem Augenblick das Dunkel der Schatten weg.

Dirk Planert

Dirk Planert lebt als freier Journalist in Dortmund und war während des Krieges drei Jahre humanitärer Helfer in Kroatien und Bosnien. Seine humanitäre Arbeit heute: Help Srebrenica e.V. (siehe Facebook)